Absolutismus und Aufklärung im Dialog

«Der Pariser Salon. Une Soirée chez Madame Geoffrin», Ölgemälde (126 × 195 cm, Château de Malmaison) von A.G. Lemonnier, Frankreich 1812. Das Bild zeigt im historischen Rückblick auf die Mitte des 18. Jahrhunderts eine Voltaire-Lesung im Salon der Madame Geoffrin (1699 – 1777), einem der berühmtesten literarischen Salons im damaligen Paris. Der Maler hat hier unter der Büste Voltaires die berühmtesten Intellektuellen Frankreichs zusammengeführt, darunter Montesquieu, Maupertuis, Rousseau. Er demonstriert damit die überragende Bedeutung, die Voltaire in der französischen Geistesgeschichte erhalten hatte. Die von vornehmen Damen geführten Pariser Salons waren Zentren des intellektuellen und künstlerischen Austauschs. In solchen Salons wurde zweifellos auch der Kontakt Voltaires mit dem Preussenkönig ausführlich betratscht.

Was passiert, wenn ein berühmter Vertreter der Aufklärung mit einem ebenso berühmten absoluten Herrscher zusammentrifft? 1750 – 1753 war Voltaire Gast am Hof Friedrichs des Grossen in Potsdam. Der Aufenthalt bildete den Höhepunkt einer über vierzigjährigen Beziehungsgeschichte zweier Persönlichkeiten, die einzigartig, aber doch auch exemplarisch für die Auseinandersetzungen ihrer Epoche stehen.

Beginn einer Brieffreundschaft

Am 8. August 1736 schreibt Prinz Friedrich von Preussen seinen ersten Brief an Voltaire: «Monsieur, wenn gleich ich nicht die Genugtuung habe, Sie persönlich zu kennen, so sind Sie mir doch durch Ihre Werke sehr wohl bekannt. Es sind, wenn ich mich so ausdrücken darf, Schätze des Esprits und Werke, die mit soviel Geschmack, Delikatesse und Kunst gearbeitet sind, dass ihre Schönheiten bei jedem Wiederlesen ganz neu erscheinen.» Friedrich bittet Voltaire um Zusendung seines Gesamtwerks. «Falls sich unter den Manuskriptseiten eines befindet, das Sie aus gebotener Vorsicht vor den Augen der Öffentlichkeit verbergen wollen, so verspreche ich Ihnen, es im geheimen zu verwahren und mich damit zufriedenzugeben, ihm ganz für mich zu applaudieren. Unseligerweise weiss ich, dass Fürstenwort heutzutage wenig Vertrauen verdient; doch hoffe ich gleichwohl, dass Sie sich nicht von Vorurteilen bestimmen lassen und zu meinen Gunsten eine Ausnahme von der Regel machen.» Er bewundere Voltaire, weil er Poesie mit Philosophie verbinde. «Sie sind eine moralische Lektion, bei der man Denken und Handeln lernt. Ah! Möge der Ruhm sich meiner bedienen, um Ihre Erfolge zu krönen! Ich fürchte nichts weiter, als dass dieses Land, das dem Lorbeer nicht günstig ist, nicht soviel davon spriessen lässt, wie Ihre Werke verdienten, und man aus Mangel zur Petersilie greifen müsste.»[1]

Voltaires Reaktion im September des gleichen Jahres: «Monseigneur, man müsste fühllos sein, um von dem Brief, mit dem Ew. Kgl. Hoheit mich zu ehren geruhten, nicht inniglichst gerührt zu sein. Er schmeichelte meiner Eigenliebe nur zu sehr, aber die Liebe zum Menschengeschlecht, die seit je in meinem Herzen lebt und die, wie ich zu behaupten wage, meinen Charakter prägt, schenkte mir eine tausendfach reinere Freude, als ich erkannte, dass es auf der Welt einen Prinzen gibt, der als Mensch denkt, einen Fürsten-Philosophen, der die Menschen beglücken wird.»[2]

In gleichsam rokokohaft tändelnd-tänzelndem Schritt gehen die beiden aufeinander zu: werbend, schmeichlerisch, spielerisch-ironisch. Aber auch mit Eigeninteressen: Kronprinz Friedrich wünscht der preussischen Zukunft eine kultiviertere Ambiance, als sie der Grobianismus seines Vaters Friedrich Wilhelm vermittelte. Voltaire seinerseits erblickt die Chance, in Friedrich endlich sein Ideal eines absoluten Herrschers zu finden, der den Staat auf philosophisch-vernünftige, humane Grundlagen stellt. Voltaire war immer überzeugt, dass es eines machtvollen Herrschers bedurfte, um in Europa Aufklärung praktisch durchzusetzen. «Ich liebe die Pöbelherrschaft keineswegs», schrieb er noch im Alter an Friedrichs Adresse.[3]

Voltaire, Gemälde (Öl auf Leinwand 60 × 500 cm) von Nicolas de Largillère (1656 – 1746), Frankreich 1718. François-Marie Arouet nannte sich seit 1718 «de Voltaire». Selbstbewusst demonstrierte er damit seinen Anspruch, auch als Bürger aristokratische Geltung zu besitzen. Auch der Porträtauftrag an den berühmten Largillère verrät Reichtum und Stolz.

François-Marie Arouet de Voltaire lebte von 1694 bis 1778. Er entstammte bürgerlichem Milieu und legte sich das Pseudonym «de Voltaire» erst mit 24 Jahren zu. Voltaire gilt als der geistreichste, wendigste und vielseitigste, ja universellste Schriftsteller Frankreichs im 18. Jahrhundert. Er war Theaterautor und Erzähler, Geschichtsschreiber und Philosoph und ein ungeheuer produktiver, funkelnder Briefschreiber. Sein Leben pendelte ereignisreich zwischen Verehrung und Verfolgung. Lebenslänglich galt sein Engagement der Freiheit des Denkens und dem Kampf gegen kirchliche Intoleranz. Man hat das Zeitalter der Aufklärung auch «Le siècle de Voltaire» genannt.

Der junge Voltaire wurde schon als Schüler des Pariser Jesuitengymnasiums in libertären Pariser Zirkeln als aussergewöhnlich begabter, scharfzüngiger Causeur bekannt. Eine angeblich von ihm verfasste Satire gegen den jungen Ludwig XV. brachte ihn für ein Jahr in die Bastille. Ein weiterer Skandal zwang ihn ins Exil nach England. Dort erlebte er eine im absolutistischen Frankreich undenkbare öffentliche Diskussionskultur, begeisterte sich für Isaac Newton und John Locke und kehrte als Aufklärer nach Frankreich zurück. Er verbrachte fünfzehn produktive Jahre in einer Liebes- und Arbeitsbeziehung mit der hochgebildeten Marquise Emilie du Châtelet, meist in sicherer Distanz zu Paris, wo er am königlichen Hof bald Anerkennung, bald Ungnade fand. Nach dem plötzlichen Tod seiner Partnerin folgte er der Einladung des preussischen Königs nach Potsdam. Seinen Lebensabend verbrachte er als engagierter Autor und reformfreudiger Gutsbesitzer auf «Les Délices» bei Genf und in Ferney nahe der Schweizer Grenze.

Kronprinz Friedrich, Gemälde (Öl auf Leinwand 143 × 113 cm) von Antoine Pesne (1683 – 1757), Preussen um 1740. Es handelt sich um das letzte Porträt, zu dem Friedrich gesessen hat. Nach seiner Thronbesteigung weigerte er sich kategorisch, sich porträtieren zu lassen.

Friedrich II. lebte von 1712 bis 1786. Er war 46 Jahre lang König von Preussen und hat in dieser Zeit das Staatsgebiet der Hohenzollern in verlustreichen Kriegen vergrössert und gefestigt, die staatliche Verwaltung modernisiert und Preussen zu einem souveränen europäischen Machtfaktor geformt. Friedrich war als Kriegsheld und asketisch auftretender «erster Diener seines Staates» zugleich beliebt und gehasst, verehrt und gefürchtet.

Bis heute wird Friedrich widersprüchlich beurteilt. Er erscheint einerseits als politisch skrupellos, kriegerisch brutal und unberechenbar, anderseits als begabter, furchtloser Feldherr und ungewöhnlich gebildeter, aufklärerischen Prinzipien verpflichteter Monarch: Er hasste moralische Verlogenheit und religiöse Intoleranz. Er gewährte Hugenotten wie Jesuiten Asyl. Er erwies sich als liberal in sexuellen Fragen, seine eigene sexuelle Disposition – homosexuell oder nicht? – ist ungeklärt. Gleich bei seinem Amtsantritt schaffte Friedrich Folter und Todesstrafe für «gewöhnliche» Verbrechen ab. Berühmt war seine Tafelrunde internationaler Gesprächspartner auf Schloss Sanssouci in Potsdam. Er selber war Autor historischer, politischer und militärischer Schriften und französischer Versdichtungen, aber auch Komponist und hervorragender Flötenspieler. Die deutsche Literatur dagegen verachtete er. – Despot in der Politik, Aufklärer im Denken? Den Charakter des friderizianischen «aufgeklärten Absolutismus» hat Immanuel Kant in seiner Schrift «Was ist Aufklärung?» (1783) auf den Punkt gebracht: «Räsonniert, so viel ihr wollt, und worüber ihr wollt; aber gehorcht!»

Friedrich der Grosse und Voltaire – eine Chronologie

1736 Am 8. August nimmt Friedrich von Preussen – noch Kronprinz – überraschend Briefkontakt mit Voltaire auf: Es entsteht ein reger Briefwechsel. Die Brieffreundschaft wird in Europa rasch bekannt. Voltaire lebt in dieser Zeit bei der Marquise Emilie du Châtelet auf Schloss Cirey in Lothringen.

1740 Am 31. Mai stirbt der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. Seine Herrschaft wird Friedrich II. übertragen. In der zweiten Jahreshälfte finden zwischen Voltaire und Friedrich im preussischen Rheinland zwei kurze Begegnungen statt. Im Dezember beginnt Friedrich den Ersten Schlesischen Krieg.

1742 Dritte Begegnung in Aachen im September (nach dem Friedensschluss mit Maria Theresia am 11. Juni 1742). Friedrich möchte Voltaire an seinem Hof haben.

1743 30. August bis 12. Oktober: Vierte Begegnung. Voltaire wird in Berlin glanzvoll empfangen und gewinnt die hochgeschätzte Schwester Friedrichs, Wilhelmine von Bayreuth, zur Briefpartnerin und späteren Fürsprecherin beim Bruder. Voltaires Geheimauftrag, für Paris Friedrich auszuspionieren und für ein Bündnis mit Frankreich zu gewinnen, trübt vorübergehend ihr Verhältnis. Emilie du Châtelet verbietet Voltaire weitere Reisen nach Berlin.

1750 Im September 1749 stirbt Emilie im Kindbett. Voltaire – ohne Chancen beim französischen König – entschliesst sich, Friedrichs Einladung nach Potsdam anzunehmen. Er wird Kammerherr des Königs von Preussen, geehrt, aber der königlichen Autorität unterworfen.

1752 Voltaires Prozess mit einem jüdischen Händler, literarische Fehden und ein gehässiger Streit mit Maupertuis, dem Präsidenten der Berliner Akademie, verstimmen den König zunehmend. Am 24. Dezember (!) lässt Friedrich eine Schmähschrift Voltaires gegen Maupertuis öffentlich verbrennen.

1753 26. März: Voltaire verlässt Berlin. Er wird in Frankfurt/M. wegen einer Bagatelle arrestiert, samt seiner Nichte Denis, die ihm entgegengereist ist.

1756 – 63 Im Siebenjährigen Krieg durchlebt Friedrich Siege und grausame Katastrophen, die ihn an Selbstmord denken lassen. Voltaire, nachdem der Kontakt mit Friedrich eine Zeitlang spärlich geworden war, spricht dem König wieder zu: «Ein Mensch, der nichts denn König ist, darf sich für sehr unglücklich halten, wenn er seine Staaten verliert; doch ein Philosoph kann auf Staaten verzichten.»[4]

1778 Zu Voltaires Tod verfasst Friedrich eine öffentlich verlesene, respektvolle Würdigung von Person und Werk. Der Briefverkehr der letzten Jahre zwischen dem «Philosophen von Sanssouci» und dem «Patriarchen von Ferney» hatte nochmals engagiert und altersweise zugleich die Themen ihrer Beziehung abgehandelt: Zeitgeschehen und Literatur, Krieg und Humanität, Krankheit und Arbeit.

Preussen im 18. Jahrhundert Seit Friedrich Wilhelm I. haben die Hohenzollern ihr Herrschaftsgebiet vergrössert. Die besondere Leistung Friedrichs II. bestand darin, dass er in den schlesischen Kriegen die verstreuten Gebiete Brandenburgs und Preussens zu einem geschlossenen Staatsgebiet zusammengeführt hat.

Erfahrungen und Rollenspiele

Kronprinz Friedrich

Als der 24-jährige Friedrich mit Voltaire Kontakt aufnahm, erlebte er seine schönste Zeit. Er befand sich abseits der Hauptstadt und der väterlichen Gewalt in Rheinsberg: ein geschmackvoll eingerichtetes Schloss mit Wald und See, in dem er Tage voll Freiheit, Kultur und Bildung verbrachte, mit ersten literarischen Versuchen, mit Spielen, Festlichkeiten und Konzerten, angeregten Tischgesprächen und einer erlesenen französischen Bibliothek.

Dabei hatte der Kronprinz eine schreckliche Jugend hinter sich. Sein Vater, der «Soldatenkönig» Friedrich Wilhelm, hatte alles getan, damit sein Sohn kein Weichling würde. Dessen geistig-musische Interessen verabscheute er. Auf die Minute regulierte Tagesabläufe, tägliche Prügel, permanente Überwachung und strenge religiöse Vorschriften gehörten zu seinem erzieherischen Repertoire. Friedrichs Lieblingsinstrument, die Flöte, zerbrach er einmal, als er den Sohn beim Musizieren erwischte. Ein anderes Mal liess er den Thronfolger auf sein Arbeitszimmer kommen, stürzte sich im Jähzorn mit seiner ganzen massigen Körperfülle auf ihn, hieb ihn mit den Fäusten zu Boden und schleifte ihn zum Fenster, um ihn mit der Vorhangkordel zu strangulieren. Rechtzeitig habe ein Diener das Schlimmste verhindern können, berichtet Friedrichs Schwester Wilhelmine.

Mit achtzehn Jahren hielt es Friedrich nicht mehr aus. Er plante eine Flucht, weihte seinen engsten Freund, Leutnant Katte, ein – und wurde erwischt. Die beiden wurden verhaftet und auf Schloss Küstrin arrestiert. Voltaire erzählt die mehrfach dokumentierte Geschichte so: «Der Prinz war seit einigen Wochen in der Festung Küstrin, als eines Tages ein alter Offizier, gefolgt von vier Grenadieren, in sein Zimmer trat und in Tränen ausbrach. Der Prinz dachte nicht anders, als man werde ihm den Kopf abschneiden. Aber noch immer weinend liess der Offizier ihn von den vier Grenadieren ergreifen: sie stellten ihn ans Fenster und hielten ihm den Kopf fest, während man auf einem unmittelbar unter dem Fensterkreuz errichteten Schafott seinem Freund Katte den Kopf abschlug. Er streckte die Hand nach Katte aus und wurde ohnmächtig. Der Vater war bei diesem Schauspiel […] zugegen.»[5] Wie sich der väterliche Erziehungsstil und insbesondere diese mit Todesängsten verbundene Grenzsituation auf Friedrichs persönliche Entwicklung ausgewirkt hat, ist seither oft diskutiert worden. Man hat auf Friedrichs Fähigkeit zur Verstellung und Selbstkontrolle hingewiesen, auch darauf, dass in seinen Schriften und seiner reichen Korrespondenz der Kern seiner Persönlichkeit letztlich verborgen bleibt. Innere Distanz scheint zugleich ein Merkmal seiner Person wie seiner königlichen Stellung gewesen zu sein. Moderne Psychologen haben von einem prägenden Trauma des künftigen Königs gesprochen.[6] Der junge Friedrich habe hier wie schon früher jenes Syndrom von Strafe und Unterwerfung provoziert, das ihn auch als König immer wieder veranlasst habe, risikofreudig aufs Ganze zu gehen. Genauer: Das Trauma habe einen Wiederholungszwang erzeugt. «Stets geht es darum, in Auslebung einer unbewussten Phantasie, extreme Situationen der Bedrohung und die nachfolgende Rettung wiederzuerleben»[7]. Dieser Zwang habe Friedrich – der zugleich das Idealbild des Philosophen auf dem Thron leben wollte! – als Feldherr immer wieder geleitet, wenn er sich und sein Heer in tollkühne, ja verbrecherische Situationen hineinmanövrierte, welche den Zeitgenossen Abscheu wie Bewunderung abnötigten.

Immer wieder, aber letztlich ergebnislos, ist in diesem Zusammenhang auch Friedrichs sexuelle Veranlagung thematisiert worden. Friedrich pflegte enge Männerfreundschaften, blieb kinderlos und hatte eine offensichtliche Abneigung gegen die Ehe und seine vom Vater verordnete Gattin Elisabeth Christine. Voltaire hat in seinen «Memoiren» offen auf Friedrichs Homosexualität bei gleichzeitiger Impotenz infolge seiner frühen Leiden hingewiesen. Schwer zu sagen, wie weit diese «Enthüllung» von 1759 auch ein Stück boshafte Abrechnung mit dem König war …

Jedenfalls scheint Friedrich insgesamt mit seinem Trauma königlich umgegangen zu sein: Was heutige Psychologen als seelische Verletzung analysieren, wusste der spätere Herrscher hinter verschiedenen Masken selbstbeherrscht zu verstecken – als todesmutiger, fintenreicher Feldherr, als durchsetzungsfähiger Staatsmann, als stoischer Philosoph und produktiver Feingeist. In seinen Rollenspielen glich er Voltaire, dessen Porträt schon in Rheinsberg die Stirnwand der fürstlichen Bibliothek zierte.

Voltaire im Exil

Auch Voltaire erlebte zu Beginn des königlichen Briefwechsels eine gute, produktive Zeit: Er befand sich im Halbexil auf Schloss Cirey im damals noch unabhängigen Lothringen. Die obrigkeitliche Kritik an den «Lettres philosophiques», in denen er England als «freistes Land der Welt» einem geistig engen Frankreich gegenüberstellte, hatte ihn wieder einmal zur Flucht gezwungen. Schloss Cirey gehörte seiner neuen Geliebten, der Marquise du Châtelet, und ihrem Ehemann, der sich meistens in Kriegsdiensten aufhielt. Mit Emilie du Châtelet verband Voltaire bis zu ihrem Tod eine fünfzehnjährige innige, angeregte, oft auch belastete Beziehung. Die Marquise war eine aussergewöhnliche Frau, weltgewandt und modebewusst, ausnehmend gescheit und bildungshungrig. Sie nahm täglich Mathematikstunden bei Pierre-Louis Moreau de Maupertuis, dem Physiker und Astronomen, der später von Friedrich dem Grossen nach Berlin geholt wurde. Sie verfasste philosophische und naturwissenschaftliche Abhandlungen. Emilies Ehemann schien ihre Affären stillschweigend geduldet zu haben, so auch die mit Voltaire, der seinerseits Emilies Eskapaden erdulden muss-

Die Marquise du Châtelet mit Francesco Algarotti im Park von Schloss Cirey, Zeichnung von Unbekannt, Italien um 1737. Die Zeichnung schmückte als Titelbild Algarottis populärwissenschaftliches Werk über Newton für Damen (Algarotti, Francesco: Il Newtonismo per le dame, ovvero Dialoghi sopra la luce e i colori, Neapel 1737). Der philosophische Publizist Algarotti wurde auf Voltaires Empfehlung nach Rheinsberg und Potsdam an die Tafelrunde Friedrichs berufen.

te, am Ende auch die, dass sie von einem jüngeren Liebhaber schwanger wurde und im Kindbett verstarb.

In der Abgeschiedenheit von Schloss Cirey arbeitete das Liebespaar an poetischen und wissenschaftlichen Projekten. Beide widmeten sich Newtons Werken. Emilie übersetzte die «Prinzipien» (Philosophiae naturalis principia mathematica, 1687) erstmals ins Französische und verfasste einen Kommentar zu Newtons Grundlagenwerk. Sie auch war es, die Voltaire zu einer populären Darstellung von Newtons Lehre anregte.

Auf Cirey lebte Voltaire sein Ideal: Freiheit im Denken und Handeln in einer Art offenen Ehe, die auf Gleichheit und gegenseitiger Anregung beruhte. Mit seiner Beziehung zur Marquise hatte er nicht zum ersten Mal die Standesschranken überschritten. Voltaire fühlte sich sein Leben lang zur aristokratischen Welt hingezogen. Da spielte gewiss Eitelkeit eine Rolle, aber auch der bürgerliche Anspruch auf Anerkennung, materielle Unabhängigkeit und Würde aus eigenem Verdienst. Sein abenteuerliches Leben zwischen Ruhm und Verfolgung, Arroganz und Schmeichelei zeigt einen Bürger, der den Fesseln und Demütigungen des Dritten Standes entkommen und in seinen Lebens- und Literaturrollen Unabhängigkeit, Universalität und Vielseitigkeit als Grundsatz demonstrieren wollte. «Wir sind mit einem Herzen geboren, das man füllen muss.» schrieb er einmal.[8] In dieser neugierigen Offenheit entstand jene geistige Toleranz und Universalität, die Friedrich an Voltaire und seinem Werk nachhaltig faszinierte.

Voltaires Demütigung (1726)

In der Garderobe einer verehrten Schauspielerin geschah es: Chevalier de Rohan, ein arroganter Rohling, beleidigte Voltaire wegen seines zugelegten Namens «de Voltaire». Voltaire konterte mit beissendem Spott. Die Rache folgte wenige Tage später. Rohan legte Voltaire einen Hinterhalt: Eben als der Schriftsteller die Villa seines Freundes Duc de Sully betreten wollte, wurde er von der Strasse her angesprochen, zu einer Kutsche gelockt und hinterrücks von sechs Dienern Rohans zusammengeprügelt. Als er aber in Sullys Haus Hilfe und Zuspruch suchte, stiess der zerschundene Dichter in der Tischrunde auf steinerne Mienen. Kein Adliger wollte für den Bürger Partei ergreifen, wenn auf der anderen Seite ein de Rohan stand! Nicht genug: Voltaires schlimmste Demütigung endete per Haftbefehl erneut in der Bastille. Innert zwei Wochen allerdings erwirkte er seine Freilassung. Er wurde polizeilich nach Calais geleitet und schiffte dort unverzüglich nach England ein.

Voltaire empfängt von Madame du Châtelet Newtons Lehren, Kupferstich von Unbekannt, Holland um 1738. Das Bild auf dem Titelblatt von Voltaires einzigem naturwissenschaftlichen Werk (Voltaire: Eléments de la philosophie de Neuton, mis à la portée de tout le monde. Amsterdam 1738) zeigt eine Art Heilsgeschehen. Newton thront wie Gottvater als Weltenschöpfer auf den Wolken. Sein Licht fällt auf einen Spiegel, den eine mariaähnliche, schwebende Frauenfigur mit den Gesichtszügen von Emilie du Châtelet nach unten auf den lorbeerbekränzten Voltaire richtet. Dieser notiert wie ein Evangelist Newtons Botschaft. Um ihn sind die Requisiten des neuen Zeitalters menschlicher Naturbeherrschung versammelt: Messgeräte, Bücher und Globus. Naturwissenschaftliche Aufklärung tritt an die Stelle christlicher Offenbarung!